

Eine Bibliographie in Gefahr

Autor(en): **Kern, Leo M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare und der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles de l'Association des Bibliothécaires Suisses et de l'Association Suisse de Documentation**

Band (Jahr): **28 (1952)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-770845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NACHRICHTEN

DER VEREINIGUNG
SCHWEIZER. BIBLIOTHEKARE

und der

SCHWEIZER. VEREINIGUNG
FÜR DOKUMENTATION

Redaktion:

Schweizer. Landesbibliothek, BERN

NOUVELLES

DE L'ASSOCIATION
DES BIBLIOTHÉCAIRES SUISSES

et de

L'ASSOCIATION SUISSE
DE DOCUMENTATION

Rédaction:

Bibliothèque nationale, BERNE

28. Jahrgang
März-April

1952 No 2

28^e année
Mars-Avril

EINE BIBLIOGRAPHIE IN GEFAHR

Dr. Leo M. KERN

Lehrbeauftragter für wirtschaftswissenschaftliche Dokumentation
der Universitäten Bern und Freiburg

SUUM CUIQUE

Soll in Zukunft die « Schweizerische Bibliographie für Statistik und Volkswirtschaft », willkürlich gekürzt, hauptsächlich noch den Wissenschaftlern nützlich sein? Bis jetzt hat sie bewußt darnach getrachtet, allen zu dienen:

- a) all jene Wissenszweige zu erfassen, die den Interessenskreis des Statistikers und des Volks- und Betriebswirtschaftlers berühren und
- b) den legitimen Wünschen aller Schichten zu entsprechen, die sich um Fragen der Statistik und der Wirtschaft ernstlich bemühen.

Nicht wahllos alles festzuhalten, was von Presse, Vervielfältigungs- und Schreibmaschinen ausgespien wurde, galt als Ziel, sondern alle berechtigten Ansprüche zu erfüllen und zwar in horizontaler (Haupt- und Grenzgebiete) und in vertikaler (alle Bildungsschichten) Richtung. Und es sollte diese jährliche Titelübersicht nicht nur den Bedürfnissen des Bibliographen, sondern zur Erreichung des größten Nutzeffektes aus der einmal geleisteten Arbeit auch den weiter greifenden Forderungen des Bibliothekars und des Dokumentalisten genügen.

Ausbau der Bibliographie

Der erste Jahrgang der erwähnten Fachbibliographie wies 82 Textseiten auf, indes die letzten Ausgaben um 170—180 Seiten schwankten. Diese Ausweitung ist verursacht worden durch:

1. das Anschwellen der literarischen Produktion seit dem dritten Kriegsjahr,
2. die planmäßig, sukzessiv ausgebaute Kontrolle über die Neuerscheinungen.

1. Literarische Produktion

Die folgenden, den Berichten der Schweizerischen Landesbibliothek entnommenen und in den Statistischen Jahrbüchern der Schweiz nachgedruckten Angaben weisen die Entwicklung der Neuerscheinungen der Buchhandels-Literatur von 1937—1951 nach. Die eingeklammerten Ziffern beziehen sich auf jene Fachgebiete, die auch von der « Schweizerischen Bibliographie für Statistik und Volkswirtschaft » vermerkt werden müssen (Rechts- und Staatswissenschaft, Statistik, Handel, Industrie, Verkehr, Politik):

1937: 2 119(550)	1942: 2 875(555)	1947: 3 810(678)
1938: 2 162(510)	1943: 3 358(634)	1948: 4 691(854)
1939: 1 802(356)	1944: 3 831(671)	1949: 3 562(506)
1940: 1 705(319)	1945: 3 949(717)	1950: 3 527(528)
1941: 2 510(440)	1946: 4 001(741)	1951: 3 601(503)

In dieser Übersicht sind nicht enthalten:

- a) die außerhalb des Buchhandels angefallenen Neuerscheinungen (ein großer Teil der eidgenössischen, kantonalen und kommunalen amtlichen Schriften, die Mehrzahl der Hochschulliteratur, Verbandsschriften usw.); das « Schweizer Buch/Serie B », das dieses Schrifttum seit 1943 gesondert erschließt, ergäbe für die folgenden 9 Jahre allein ein Verzeichnis von mehr als 2 000 Seiten, wovon ein beträchtlicher Teil die « Schweizerische Bibliographie für Statistik und Volkswirtschaft » belastet hat;
- b) die Zeitschriften-Bände. Wenn auch bis zur Stunde in der Schweiz keine Statistik der Periodika aufzutreiben ist, und sowohl der vom Verband Schweiz. Annoncen-Expeditionen herausgegebene « Zeitungskatalog der Schweiz » wie auch der « Schweizerische Zeitschriften- und Zeitungskatalog » des Schweiz. Vereinsortimentes Olten Lücken aufweisen, indem z. B. die eine Liste die Periodika ohne Inseraten-Teil

ausschließt, so ist doch dem aufmerksamen Beobachter der « Zeitschriften-Frühling » des letzten Jahrzehntes nicht entgangen. Die alten Zeitschriften haben die jäh aufschießende Konkurrenz empfindlich gespürt. Eine neue Monatsschrift mit nur fünf Artikeln erfordert aber zirka drei Seiten Raum in der Fachbibliographie.

Der Redaktor einer Zeitschrift bestimmt deren jährlichen Umfang. Es steht in seiner Macht, Artikel, die den gewohnten Rahmen sprengen, zu kürzen, deren Veröffentlichung, je nach der Aktualität, auf später oder ad kalendas Graecas zu verschieben. Der Bibliograph soll laufend das verzeichnen, was nach Plan in seine Titelsammlung gehört. Er ist nicht nur Diener der Konsumenten (Leser) geistiger Erzeugnisse, sondern ebenso sehr der Gefangene der Produzenten (Verfasser, Drucker, Verleger). Seine unabdingliche Pflicht ist es, den geistigen Produkten, mögen sie knapp oder in Fülle auf dem Markt des Geistes auftauchen, den Weg von den Produzenten zu den Konsumenten zu weisen. Der Bibliograph wird nicht wahllos erfassen, was in seinen Gesichtskreis fällt. Er soll Grenzen ziehen, je nach dem Ziel, das seine Bibliographie verfolgt. Aber im Rahmen des sorgfältig aufgestellten Planes darf nicht Willkür das Zepter führen, selbst dann nicht, wenn eine unerwartete, ja vielleicht unerwünschte Titel-Fülle Einlaß fordert.

2. Kontrolle der Neuerscheinungen

Neben der wachsenden Literaturflut hat deren stets lückenlosere Erfassung den Umfang der « Schweizerischen Bibliographie für Statistik und Volkswirtschaft » im Laufe der Jahre anschwellen lassen. Für die Vorbereitung des ersten Jahrganges standen nur 6 Monate zur Verfügung. Die erste Ausgabe war ein viel versprechender Anfang, aber eben nur ein Anfang. Schritt für Schritt wurde nun ausgebaut, Zeitschriften und Zeitungen der Landesbibliothek geprüft und die einschlägigen auf Kontrollblättern festgehalten, das « Bibliographische Bulletin der Schweiz » und die « Neuerscheinungen »-Spalten der Tages- und Fachpresse durchwühlt. Es wurde versucht, die anfallende Buch- und Periodika-Literatur möglichst lückenlos im Rahmen der horizontalen und vertikalen Grenzen einzufangen.

Abgrenzung der Fachgebiete (horizontale Auswahl)

Entsprechend dem Interessenskreis der Herausgebergesellschaft waren Statistik und Volkswirtschaft als Haupt-Erschließungsgebiete vorgesehen. Die Statistik ist nun aber ein Gast, der sich fast in jedem Raum des Wissensgebäudes häuslich einzurichten versteht.

Was wird nicht alles « statistisch durchleuchtet! » Nicht einmal die Erde genügt dem Statistiker als Beobachtungsfeld. Lujo Brentano erzählt in « Mein Leben », er habe einst einem jungen Theologen eine « Statistik der Heiligen » als Dissertations-Thema vorgeschlagen. Mit einem Wort: der Rahmen der Bibliographie war naturgemäß weit, sehr weit zu spannen und der Bibliograph hatte dem Schrifttum der heterogensten Wissenszweige nachzuspüren. Aber auch die « Wirtschaft » umfaßt mancherlei: Theorie der Volks- und Betriebswirtschaft, Wirtschaftskunde der Gegenwart und Vergangenheit (Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftsgeschichte), Wirtschaftspolitik, kodifiziertes Wirtschaftsleben (Wirtschaftsrecht), öffentliches und privates Finanzwesen, Versicherungswesen, Handel usw. Fast auf allen menschlichen Bildungsstufen tauchen Wirtschaftsprobleme auf; den Banklehrling bedrängen solche Fragen kaum weniger als den Chef des Volkswirtschaftsdepartementes. Diese « Allgegenwart der Wirtschaft » durfte in der vertikalen Literatur-Auslese kaum übersehen werden.

Schrifttums-Auswahl und Benützerkreis (vertikale Auswahl)

Eine naturwissenschaftliche Bibliographie kann sich wohl ruhig auf die Literatur der Forschung beschränken, nicht aber eine volkswirtschaftliche. Darf nur der Forscher ohne Widerspruch erwarten, über das Schriftgut seines Faches orientiert zu werden? Ist z. B. das Anliegen des Kaufmanns, der sich über das internationale Währungs- und Zahlungsproblem in knappster Form zu unterrichten wünscht, weil ihm Zeit und Verständnis zur Lektüre eines ausgiebigen, wissenschaftlich gehaltenen Artikels fehlen, nicht ebenso legitim? Gehört es nicht in den Aufgabenkreis eines Handelslehrers, seine Schüler anzuleiten, das Material zu schriftlichen Prüfungen mit Hilfe einschlägiger bibliographischer Nachschlagewerke selbständig zu sammeln? Stoffsammlung, Stoffverarbeitung und Darstellung der gewonnenen Ergebnisse sind die Arbeitsstufen eines Vortrages, eines Artikels und zwar auf allen Bildungsebenen. Der « Stoffverarbeitung » und « Darstellung der neuen Einsichten » wird in den Lehrplänen der verschiedenen Schultypen volle Aufmerksamkeit geschenkt; die « Stoffsammlung » glaubt man aber ungestraft vernachlässigen zu können, trotzdem Deutung und Darstellung ohne Weitblick und Kritik vorgenommene Stoffsammlung den Gefahren einseitiger Betrachtungsweise kaum zu entrinnen vermögen. Wenn eine Bibliographie wertvolles Fachbildungsgut mit sich führt, wird sie als Schullehrmittel keineswegs belanglose Dienste leisten. Die Bildung der Erwachsenen in Wirtschaftsfragen, die als Voraussetzung der Stimm-

fähigkeit in einer Demokratie zu fordern ist, wird eine Bibliographie auch fördern durch die Erschließung jenes Schriftgutes, das Fachgelehrte z. B. in Tagespresse und Verbandszeitungen niedergelegt haben, nicht in der Absicht, um des Honorars wegen « Zeilen zu füllen », sondern im rühmlicheren Bestreben, aktuelle, nicht leicht zu durchschauende Wirtschaftsprobleme kurz, gehaltvoll, objektiv darzustellen. Redaktoren und Leser würden es wohl kaum zu schätzen wissen, wenn selbst Wirtschaftsdozenten ihnen im Ringen um klare Erkenntnisse « Steine statt Brot » vorzusetzen wagten. Nur zu oft bedarf Gelehrtensprache der « Übersetzung in die Volkssprache ». Braucht sich eine Bibliographie zu schämen, wenn sie solche « Übersetzungen » vor Vergessenheit bewahrt? Versuchen Parteiführer das dann und wann überraschende Ergebnis von Abstimmungen über Wirtschaftsfragen zu erklären, so werden sie nicht selten zu ihrem Leidwesen erfahren müssen, daß nicht immer die Wucht der logischen Evidenz das Resultat erzwingt, sondern daß Pascal den Menschen — Stimmbürger — durchschaute, als er schrieb: « Le cœur a ses raisons que la raison ne connaît pas ». Verfehlt wäre es deshalb, wollte man für die spätere Deutung eines Abstimmungsausganges nur den schriftlichen Niederschlag der kalten Vernunft, nicht auch Stimmen des Herzens festhalten. Weil die Volkswirtschaft keine Geheimsphäre des Wissenschaftlers ist, sondern eine Angelegenheit des Volkes, so soll eine volkswirtschaftliche Bibliographie nicht nur dem Gelehrten, sondern auch dem Kaufmann, Bank- und Versicherungsfachmann, Mittel- und Hochschüler, Journalisten und Redaktor, Verbandssekretär, Politiker, Bürger dienen. Dienen kann sie diesen Kreisen aber nur, wenn sie auch jenes Schriftgut vermittelt, das deren Sprache spricht.

Erhebt man den Einwand, eine allzu starke Ausrichtung der Bibliographie nach den möglichen Konsumenten rechtfertige die finanzielle Mehrbelastung nicht, da ja noch nicht alle Schichten sie verwerten, so wäre dies kein Anlaß zur Entleerung der Bibliographie, sondern Ansporn zu kräftigerer Werbung für deren Verbreitung und Verständnis.

« Nicht die Gesamttitelzahl bedingt den Wert einer Fachbibliographie, sondern die erschöpfende Vermerkung des erschienenen Schrifttums der einzelnen Gruppen. Mag die Literatur über das Bankwesen noch so gewissenhaft eingefangen worden sein, der Versicherungsfachmann wird die Bibliographie enttäuscht weglegen, wenn sie sein Gebiet nicht mit größter Sorgfalt pflegt » (Prof. Theo Keller im « Vorwort » zum 12. Jahrgang der Bibliographie).

Wenn eine Bibliographie nicht einseitig die Bedürfnisse der Forschung wahren soll, dann ist die alte Frage, ob auch Zeitungs-

artikel der Erwähnung würdig zu erachten sind, entschieden. Als Prof. Wagner/Basel im November 1944 einem grundsätzlichen Gegner der Zeitungsartikel-Aufnahme schrieb: « Die Meinungen darüber, ob der Verzicht auf die Erfassung der Zeitungsartikel von Vorteil, und deshalb wünschenswert sei, gingen übrigens auseinander », schien sich der Vorstand der Schweiz. Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft noch zu keinem einhelligen Entschluß durchgerungen zu haben. Ob ein geistiges Produkt seinen Niederschlag auf Zeitungs- oder Zeitschriftenpapier gefunden hat, ist völlig belanglos, vermag dessen Wert weder zu heben noch zu senken. Wieviele vortreffliche Artikel wandern — statt in Zeitschriften — in die Zeitungen ab, weil — Zeitungen verlockendere Honorare entrichten können, nicht selten aber auch deshalb, weil sich die Verfasser einen andern oder einen größern Leserkreis wünschen, als ihn Zeitschriften zu bieten vermögen. Daß vermehrte Vorsicht walten muß, dürfte niemand bestreiten. Aus den zirka 7 000 Zeitungsausgaben, die für den 12. Jahrgang der Bibliographie durchgesehen wurden, fanden nur 160 Artikel in der Bibliographie Aufnahme. Leicht mag die Auswahl oft nicht sein, aber aus Angst vor Kritik auf das Zeitungsgut überhaupt verzichten wollen, verrät nicht besondern Mut. Nur ein « Presse-Index » könnte den Bibliographen von der Aufnahmepflicht entbinden, aber für ein solches Unternehmen scheint die Schweiz noch nicht reif zu sein.

Titelfülle hemmt rasche Sucharbeit keineswegs, wenn durch eine nicht allzu grobe systematische Gliederung das Material aufgelockert wird.

Wir kennen nun die innern Gesetze, nach denen sich die Literatur-Auswahl einer Bibliographie für Statistik und Volkswirtschaft zu richten hat. Die Verwirklichung der Idee erheischt aber eine entsprechende finanzielle Grundlage.

Die Kostenträger der Bibliographie

Drei Partner haben sich im Jahre 1937 gefunden, um ein bibliographisches Gemeinschaftswerk zu schaffen:

- a) das Eidgenössische Statistische Amt, das sich bereit erklärte, durch seine Bibliothek das Manuskript zu einer « Schweizerischen Bibliographie für Statistik und Volkswirtschaft » bearbeiten zu lassen und damit den Löwenanteil der Kosten zu übernehmen. Der Bund konnte diese Belastung um so eher verantworten, als er als Nutznießer der Bibliographie nicht nur eine schmale Elite von Privatgelehrten voraus sah,

sondern eidgenössische, kantonale und kommunale Verwaltungsstellen, Schulen, Institute, Presse usw., fast alle Schichten der Steuerzahler, vorausgesetzt, daß die kommende Bibliographie nicht nur die Literatur der theoretischen Nationalökonomie, sondern ebenso das Schrifttum, das um praktische Wirtschaftsfragen kreist, erschließen werde;

- b) die Schweizerische Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft, die für die Druckkosten aufzukommen sich verpflichtete, als Gegenwert aber ihren Mitgliedern und den Abonnenten der « Schweizerischen Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik » die Bibliographie übergeben kann. In den 1945 revidierten Statuten wurde die Herausgabe einer Bibliographie als völlig gleichberechtigte Gesellschaftsaufgabe wie die Veröffentlichung einer Zeitschrift verankert;
- c) Autoren, Buchdrucker oder Verleger, die ihre Neuerscheinungen (Bücher oder Zeitschriften) der Bearbeitungsstelle unberechnet überlassen. Die Last dieses Partners verteilt sich auf viele Schultern; als Gegenwert ist die Werbekraft der im In- und Ausland verbreiteten Bibliographie zu buchen.

Der naturgemäße Ausbau der Bibliographie hat nicht nur die Bearbeitungs-, sondern auch die Druckkosten erhöht, zumal Preissteigerungen sich fast Jahr für Jahr folgten. Betrug die Drucklast für den ersten Jahrgang Fr. 1 800, so stieg sie für die letzte Ausgabe auf Fr. 7 600. Im gleichen Zeitraum schnellten die Gesellschaftsauslagen für die Zeitschrift von Fr. 13 000 auf Fr. 26 000 empor (Honorare und deren Erhöhungen inbegriffen).

Als einen Ausweg aus dem finanziellen Engpaß nennt ein Kreis schreiben an die Bezüger der Bibliographie die Kürzung ihres Umfanges, die dadurch erreicht werden könnte,

« daß auf die Berücksichtigung rein popularisierender Schriften, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel ohne selbständigen wirtschaftlichen, historischen oder wirtschaftspolitischen Erkenntniswert sowie auf die mehrfache Anführung des gleichen Artikels in verschiedenen Veröffentlichungen verzichtet würde ».

Dieser Ausweg ist keine annehmbare Lösung, denn sie verengt die Bibliographie, die allen, die um Wirtschaftsfragen sich ernstlich bemühen, zu dienen hat, zur Bibliographie einer Elite. Nebenbei gefragt: Was ist selbständiger Erkenntniswert? Nicht nur der Erkenntniswert, auch der Darstellungswert muß mitberücksichtigt werden! Ich wiederhole nicht, was ich im Abschnitt « Schrifttums-Auswahl und Benützerkreis » ausgeführt habe. Droht

die Gefahr einer Beschränkung des Inhaltes, so wird sie jeder Konsument von seinem Gebiet ab- und auf das Gefilde seines lieben Nachbars hinzuwenden suchen. Natürlich dürfen die eigenen Arbeiten der Einsparung nicht zum Opfer fallen!

Ein Beispiel mag die Forderung, « auf die mehrfache Anführung des gleichen Artikels in verschiedenen Veröffentlichungen zu verzichten », illustrieren!

Herr Wagner in Chur wird durch die Bibliographie auf einen Artikel einer Zeitschrift aufmerksam gemacht, die in einigen Bibliotheken der Westschweiz aufliegt. Die Kantonsbibliothek versucht diese Zeitschrift ausleihweise zu erhalten. Tage verstreichen, bis die Meldung eintrifft: Prêté! Der Artikel ist im Augenblick also nicht aufreibbar! Einige Wochen später blättert Herr Wagner zufällig in einer Zeitschrift seiner eigenen Bücherei und findet auch da — den früher vergeblich gesuchten Artikel. Mit einem Kraftausdruck schleudert Herr Wagner die Bibliographie, die versagte, versagen mußte, weil sie — nur eine einzige Fundstelle eines Artikels aufführen durfte, in eine Ecke. Herr Wagner hätte sich nicht geärgert, mehrere Bibliotheken wären vor unnötiger Arbeit verschont worden, wenn die Bibliographie — eben nicht versagt hätte! Vorschläge sollten — wenigstens auf ihre Folgen geprüft werden!

Laut « Vorwort » zum 13. Jahrgang der « Schweizerischen Bibliographie für Statistik und Volkswirtschaft » haben « einzelne Wirtschaftsverbände bereits von sich aus unter gewissen Bedingungen Beiträge an die Drucklegung zugesichert ». Diese Hilfsbereitschaft darf nicht ausgeschlagen werden. Es wäre zu bedauern, wenn die Schweizerische Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft seinen beiden Partnern erklären müßte, nicht mehr willens, fähig zu sein, weiterhin den Lastenanteil (Druckkosten) an einem Gemeinschaftswerk zu tragen, das nicht nur einer Elite, sondern mehreren Schichten des Volkes gedient hat und auch in Zukunft dienen möchte. Es wäre zu bedauern, wenn « in der heutigen Zeit der Rüstungskonjunktur mit ihrer Geldüberfülle die Stimmen praktisch anwendbarer Wissenschaft verstummen müßten, wie einst im Waffenlärm die Musen » (Die Nation, 1952/Nr. 8).

ERWACHSENENBILDUNG UND BIBLIOTHEKEN

Von Egon ISLER

Das Hüten und Pflegen jeglichen menschlichen Schaffens und Denkens, das in den Reihen unserer Regale ihren handschriftlichen oder gedruckten Niederschlag gefunden hat, ist unsere vornehmste Aufgabe. Zwar möchten wir diese unsere Aufgabe nicht nur rein technisch und organisatorisch verstanden wissen. Es ist zwar hervorragend wichtig, für alle wissenschaftliche Arbeit rasch und zuver-